

Predigt zum Gottesdienst am 22. Sonntag nach Trinitatis „Barmherzigkeit und die Härte des Rechts“ (Mt 18,21-35)

Jan Dietrich

Als Kain Abel erschlug, musste er fort vom Angesicht des Herrn und siedelte im Lande Nod, östlich von Eden. (Gen 4,16) Damit Kain nicht selbst erschlagen würde, machte Gott ihm ein Zeichen auf die Stirn und warnte: "Jeder, der Kain erschlägt - siebenfach soll er gerächt werden!" (4,14b)

Gott straft Kain - er muss fort von seinem Antlitz -, und gleichzeitig schützt er ihn, damit er nicht wie sein Bruder selbst erschlagen wird. Aber: Warum sollte für den, der Kain erschlägt, keine "normale" Strafe folgen, warum sollte Kains Mörder eine siebenfache Rache treffen? Kain jedenfalls, der Mörder seines Bruders, hat zahlreiche Nachkommen. Durch sie kommt nicht nur der Mord in die Welt, sondern auch die Kultur. Mord und Kultur sind beides Universalien, so scheinen sich auch die Anthropologen einig. Denn Mord und Kultur finden sich in allen Gesellschaften. Kain ist Ackerbauer. Sein Sohn Henoah wird der erste Städtebauer. Kains Ururururenkel sind Jubal und Tubal-Kain, die ersten Musiker und die ersten Schmiedekünstler. Doch halt, so schön ist es nicht mit der Kultur. Denn der Vater von Jubal und Tubal-Kain heißt Lamech. Lamech hat zwei Frauen, und er ist ein Prahlhans, der vor seinen beiden Frauen tönt: "Hört meine Stimme, Frauen Lamechs, vernehmt meine Rede! Ja, einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Knaben für meine Strieme. Wenn Kain siebenfach gerächt wird, dann Lamech siebenundsiebzigfach." (Gen 4,23-24) Siebenfache Rache und siebenundziebzifache Rache. Kain und Lamech interessieren dann aber scheinbar niemanden mehr, denn Adam und Eva machen nach Kain und Abel einen Neuanfang und zeugen Seth, von dem wir alle abstammen, nicht die anderen da mit ihrer siebenfachen und siebenundziebzifachen Rache. Da haben wir alle aber noch mal Glück gehabt.

Es ist schon merkwürdig, dass die siebenfache und die siebenundsiebzigfache Rache viel später im Neuen Testament wieder aufgenommen und nun umgedreht wird, also eine Art Kehre erfährt. Jetzt geht es nicht um Rache, sondern um Vergebung. Wie oft soll ich vergeben, fragt Petrus? Siebenmal? Nein, siebenundsiebzigmal, lautet die Antwort des matthäischen Jesus, und man hört die Aufnahme und die Kritik an Lamechs Rache wie einen Donnerschlag durch das Neue Testament. Oder wie eine Umkehrung der Werte, die dem modernen Werteumkehrer, der da Tiger und Panther um seinen Lehrstuhl in Basel versammelt, gar nicht gepasst hat. Oder vielleicht doch? Nietzsche hatte Jesus gelobt, aber Paulus als einen Schwächling gegeißelt, der von seinem eigenen Ressentiment aufgefressen wird.

Von Ressentiment kann im Gleichnis Jesu keine Rede sein. Barmherzigkeit nicht aus Schwäche, sondern aus Großzügigkeit, darum geht es. Deshalb die Figur des Königs, der keinen Rechtsstreit und kein Ressentiment nötig hat. Der König hat einen Knecht, der ihm sehr viel schuldet, zehntausend Talente. Das ist eine sehr große Schuld. Kein König, und sei er noch so reich, hat jemals einem anderen König so viel Tribut geschuldet. Wie denn dann ein bloßer Knecht? In unserem Wochenpsalm 143,2 heißt es denn auch: "Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! Denn vor Dir ist kein Lebewesen gerecht." Zehntausend Talente sind unbezahlbar. Der Tempel von Delphi soll um 500 v.Chr. ganze 300 Talente gekostet haben, und weil 300 Talente so viel sind, soll ein Viertel durch die Bevölkerung von Delphi und der Rest durch Spenden aus der ganzen Welt bezahlt worden sein. Unser Knecht schuldet aber gleich mal zehntausend Talente. Da ist es ganz normal und dem geltenden Recht gemäß, wenn der König anordnet, diesen Knecht samt seiner Familie in die Schuldknechtschaft zu verkaufen. Was macht der Knecht? Er fällt nieder und bittet merkwürdigerweise nicht um Gnade, sondern um Aufschub: "Herr, habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen." Das ist realistischermäßig unmöglich. Kein Knecht kann zehntausend Talente Silber aus dem Nichts

erwerben, selbst dann nicht, wenn dieser Knecht Warren Buffet hieße. Der Knecht bekommt deshalb auch keinen Aufschub. Die Reaktion des Königs ist keine rechtmäßige mehr, jedenfalls keine mehr, die das gegebene Recht anwendet. Der König wird innerlich bewegt und erlässt die Schuld, er übt Gnade und Rechtsverzicht. Das kann er, weil Gott, metaphorisch gesprochen, ein König ist. "Bei dir ist die Gnade, damit Du verehrt werden mögest.", heißt es in unserem Wochenspruch Ps 130,4. Gottes königliche Souveränität macht es möglich, dass Gnade und Vergebung, der Verlust von zehntausend Talenten Silber, seinen königlichen Status nicht gefährden. Leibniz schrieb einst über gnädige Billigkeit unter Menschen: „Billig ist es, das Glück des Anderen zu fördern, soweit dadurch nicht das eigene beeinträchtigt wird, und das Elend des Anderen zu verhindern, soweit dabei eigenes Elend vermieden wird. Das bedeutet: dem, was für einen Anderen nützlich ist, den Vorrang zu geben vor dem, was für einen selbst überflüssig ist, sowie das, was für einen Anderen notabwendend ist, für vorrangiger zu achten als das, was für einen selbst bloß nützlich ist“. Das ist die souveräne Barmherzigkeit, die auch noch eine übergroße Schuld erlässt, ohne dass dabei der Barmherzige selbst zugrunde geht. Übertragen von der sozialökonomischen Ebene auf die Ebene der inneren Haltung, des Glaubens und der Tugend bedeutet das: Barmherzigkeit aus Großzügigkeit. In unserem Gleichnis wird eine solche Barmherzigkeit aus Souveränität und Großzügigkeit, also eine Barmherzigkeit, die einen selbst noch nicht einmal schlecht wegkommen lässt (das ist gegen Nietzsche formuliert), von Petrus und von jedem gläubigen Menschen erwartet, der in der Nachfolge des Königs, also in der Nachfolge Gottes lebt. Das wäre auch eigentlich ganz leicht, weil es noch nicht einmal die eigene Selbstaufgabe verlangt, eine Barmherzigkeit ohne großen Selbstverlust. In der Nachfolge sind wir ja alle Könige, lebendige Abbilder Gottes auf Erden, denen die Herrschaft über die Welt in die Verantwortung gegeben wurde. Es geht hier also gar nicht um die Barmherzigkeit einer Selbstaufgabe bis in die eigene Knechtschaft oder bis in

den eigenen Tod. Königliche Barmherzigkeit aus Souveränität. Das wäre doch etwas, auch und gerade für den Naumburger.

Aber die Realität sieht doch häufig anders aus. Was der Knecht des Königs erlebt, ist kein Aufschub, keine Billigkeit, keine rücksichtsvolle und milderne Anwendung des Rechts, die besondere Umstände bedenkt. Der Knecht schuldet unendlich viel. Über besondere Umstände erfahren wir nichts. Der König ist also kein milder König, der Milde angesichts besonderer Umstände walten lässt. Wenn wir die Metaphorik des Rechts weitertreiben, dann übt der König Rechtsverzicht, *pure and simple*. Der König erlässt das Darlehen und verzichtet vollständig auf seinen Rechtsanspruch der Rückzahlung. Gnade aus Rechtsverzicht. Denn wenn Billigkeit besteht, dann kann man sagen, dass keine Rechtsverbindlichkeit wegen dieser oder jener besonderen Umstände besteht. Wenn aber Gnade wirkt, werden bestehende Schulforderungen aufgehoben. Also nicht: Du schuldest mir was, aber weil Du es gerade schwer hast, weil Dein Bus zu spät gekommen ist und Du gerade eine Vier in Mathe geschrieben hast, erlasse ich Dir die Hälfte. Sondern: Ich sehe, dass Du um Aufschub bittest, um Zeit zu gewinnen, Deine Schulden zurückzuzahlen, was Du aber gar nicht kannst, denn niemand kann so viel zurückzahlen, denn zehntausend Talente sind die Größe Deiner Schuld. Weißt Du was? Ich erlasse sie Dir und verzichte ganz darauf.

Das Erlassen von Schuld kann stark machen, wie eine Befreiung und Rettung erfahren werden. Neu kann man anfangen und souverän der Welt gegenüberreten. Als die Israeliten aus Ägypten befreit werden, nehmen sie diese Befreiungserfahrung mit. Von nun an soll jeder Israelit genau diese Befreiungserfahrung in seinem Herzen tragen und weitergeben. Warum sollst Du den Schuldklaven im siebten Jahr freilassen? „Weil Du daran denken sollst, daß Du (Du und ich, wir alle) Sklave warst im Land Ägypten und der Herr, dein Gott, dich erlöst hat; darum befehle ich dir heute diese Sache.“ (Dtn 15,15) Wenn der König seinem Knecht zehntausend Talente erlässt und Rechtsverzicht

übt, braucht der Knecht kein Geld mehr einheimen, um Schulden zurückzuzahlen, die gar nicht mehr da sind. "Jener Knecht aber ging hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war. Und er ergriff und würgte ihn und sprach: Bezahle, wenn du etwas schuldig bist! Sein Mitknecht nun fiel nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, und ich will dir bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er die Schuld bezahlt habe." (Mt 18,28-30)

Der von seiner Schuld befreite Knecht nimmt die Befreiungserfahrung weder in seinem Herzen auf und macht sie zu einem authentischen Charakterzug seiner Persönlichkeit noch gibt er sie durch Taten weiter und lässt andere an ihr partizipieren. Er weiß, wie es ist, befreit worden zu sein, aber er beharrt rechthaberisch auf seinem eigenen kleinen Rechtsanspruch und knechtet seinen Nächsten wegen einhundert Denaren, einer vergleichsweise nichtigen Summe. Die Reaktion des Königs ist denn auch nicht länger eine der Gnade, sondern eine der umgekehrten Billigkeit. Die Billigkeit erfasst die besonderen Umstände und hat aufgrund der Rücksichtnahme auf diese Umstände oftmals mildernde Wirkung. Billigkeit ist dann ein Korrektiv gegen die Härte des Rechts. Sie kann aber auch ein härteres Vorgehen befürworten, als es die allgemeine Rechtsregel eigentlich vorsieht, und zwar dann und nur dann, wenn es aufgrund besonderer Umstände verantwortungslos und gegen die Intention und den Sinn wahrer Gerechtigkeit wäre, auf eine besondere Schwere der Schuld keine Rücksicht zu nehmen. Die besondere Schwere der Schuld des Knechtes besteht nun nicht in seiner monetären Schuld, die ihm längst erlassen wurde, sondern in dem Mangel an verantwortlicher Übernahme dankbar erfahrener Befreiung und in dem kleinkrämerischen Beharren auf eigenen, auch noch so nichtigen Rechtsansprüchen gegenüber seinem Mitmenschen. Der Dekan erlässt mir meinen Berg an Büchergeldschulden. Der ist nämlich so richtig groß. Das ist ja nett, ändert aber nichts an meinem falschen Verhalten, von jedem Kollegen, den ich treffe, mit aller Härte jede Aufsatzkopie zurückzufordern. Kein Wunder,

wenn der Dekan mir am Ende dann gar keinen Bücheretat mehr zubilligt. "So wird auch mein himmlischer Vater euch tun, wenn nicht ein jeder seinem Bruder mit euren Herzen vergebt." (Mt 18,35) Mit den Herzen zu vergeben weist auf eine Grundhaltung, die mehr ist als die äußere Handlung. Mit unserem Herzen zu vergeben heißt, Vergebungsbereitschaft zu einem authentischen Charakterzug, zu einem Habitus des eigenen Selbst zu machen.

Wer einem anderen etwas antut, obliegt normalerweise der Strafe, wie auch immer diese ausgestaltet sein mag. Aber nur, wenn eine besonders schwere Schuld vorliegt, kann die Strafe siebenmal und gar siebenundsiebzigmal so stark ausfallen, wie es die allgemeine Rechtsregel eigentlich vorsieht. Wenn ausufernde Rache Tradition hat und in manchen Kulturen als legitim gilt, als Fehde unter Clans, oder wenn der Gesetzgeber unnachgiebige Rechtsregeln und harte Strafen setzt, dann mag die harte Strafe ihr zweifelhaftes Gut in der Abschreckung haben. Wer aber die befreiende Erfahrung von Gnade und Rechtsverzicht erfährt, von dem kann man erwarten, dass er diese Erfahrung aufnimmt und zu einem kohärenten Teil seines Charakters und Habitus werden lässt, anstatt engstirnig auf jedem noch so kleinen Rechtsanspruch zu beharren. Denn das wäre nicht Recht, sondern Unrecht, auch wenn es dem Wortlaut des Rechts gemäß ist. Die Israeliten haben es schwerer als der matthäische Knecht, weil alle nachfolgenden Generationen die Befreiungserfahrung des Exodus als gemeinsame Haltung generationenübergreifend lernen und einüben sollen. Der matthäische Knecht dagegen hat es leicht. Ihm sind zehntausend Talente erlassen, da schadet der Verlust von hundert Denaren nichts. Er braucht nur seine eigene gute Erfahrung dankbar weitergeben, und weil er das nicht tut, wiegt seine Schuld so schwer, dass der König nicht mehr gnädig, sondern mit ganzer Härte antwortet. Schlecht für den Knecht, gut für die Pointe in unserem Gleichnis. Denn es erzählt davon, wie leicht es eigentlich sein müsste, erfahrene Rettung dankbar an den Nächsten weiterzugeben, und wie leichtfertig es passiert, in unnachgiebiger Rechthaberei zu verharren. Gute Erfahrungen zu

einem Teil seines Selbst zu machen und gute Erfahrungen weiterzugeben, auch gegen die eigenen Ansprüche, das ist die Devise und die Münze, nach der in Moral, Recht und Religion bezahlt werden soll. Wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Siebenmal? Nein, nicht bis siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal. Denn so hat der Mensch es erfahren, als Gott ihm seine Schuld vergeben hat. Deshalb ist die Dankbarkeit eine Haltung, die hinter und vor uns liegt und die wir gegenüber Gott und den Mitmenschen einüben, wenn möglich immer und so auch in diesem Semester. Jesu Gleichnis interpretiert deshalb unseren Wochentext Micha 6,8: "Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts außer Gerechtes zu tun und Gnade zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott." Aus dieser Grundhaltung zu leben ist und bleibt unsere glückliche Aufgabe. Dank sei Gott, der Gnade gewährt, Rettung schenkt und Dankbarkeit ermöglicht. Dem Auftrag zur dankbaren Begegnung mit unserem Gott und zur nachsichtigen und wertschätzenden Begegnung mit unseren Nächsten wollen wir nachkommen, auch in diesem neuen Semester. Die Gnade Gottes, die größer ist als zehntausend Talente, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Shalom und Amen.